

### Merkwürdige Denkmäler der Marienverehrung im mittelalterlichen Tirol.

Eines der allerältesten Epitaphien im Lande diesseits und jenseits des Brenners trägt eine Inschrift, die ebenso geheimnisvoll ist wie der heraldische Schmuck des großen Steins. „*Hic stans mente pia novem legat Ave Maria*“. So sind wohl am sichersten die frühgotischen, den romanischen Zeichen ähnlichen Majuskeln zu entziffern, die bis vor kurzem jeder Besucher der Pfarrkirche in *Dorf Tirol*, früher jahrhundertelang Mutterkirche von Meran, an dem auffallenden, in der Widums-, bzw. Kirchhofmauer eingelassenen Grabstein lesen konnte. „*Johannes, wer hier frommen Sinnes steht, bete neun (nach anderer Lesart quinque, fünf) Ave Maria*.“ Wer war dieser Johannes, der in einem sogenannten leoninischen Hexameter die Vorübergehenden wohl von seinem Grabe aus zum Beten des Englischen Grußes auffordert? Noch rätselhafter ist das Wappenschild, das diese Inschrift umrahmt. Drei Lilien sind das Wappen der Bourbonen, das hier vielleicht ein dem französischen Königshaus verwandter Ritter führt. Wollte etwa ein frommer Ritter, noch vom Geiste der Kreuzfahrer- oder Minnesängerzeit beseelt, Maria noch im Tode ein Loblied anstimmen? Oder war dieser Johannes vielleicht einer der adeligen Inhaber der vielbegehrten, oft mit dem Kanzleramt verbundenen Pfarrei bei dem Stammschloß der Grafen, dann Herzoge von Tirol? Doch der Stein schweigt und wird auch weiter stumm bleiben und sein Geheimnis nicht verraten, solange nicht ein Inschriftfund das Rätsel lösen hilft, so wie der Nachbarstein, das ebenfalls jetzt in den Saal des Schlosses Tirol versetzte größere, aber zweifellos jüngere Grabmal in gleicher Majuskelschrift den strenuus miles Chunradus (obit in die Fabiani Martyris anno Domini MCCCLIX = 1358) durch das Büffelhornwappen einen Ritter Konrad aus dem Geschlechte der Hel (später Grafen Häl) anzeigt. Auch in der Bestimmung des Alters des Johannes-Epitaphs, eines „archäologischen Unikums“, gehen die Ansichten auseinander. *Atz-Schatz* setzen es in der Beschreibung des „Deutschen Anteils des Bistums Trient<sup>1)</sup> in das 13. Jahrhundert. *Weingartner* nimmt in den „Kunstdenkmälern Südtirols<sup>2)</sup> wohl mit mehr Recht das 14. Jahrhundert als Entstehungszeit an. Eine gewisse chronologische Zeugniskraft eignet dem seltenen Grabmal schließlich für die Geschichte des im Abendland verbreitetsten Mariengebets, des *Ave-Maria*. Damals umfaßte es nur den Gruß des Engels und der Elisabeth. Die erste Spur des Gebrauchs dieser Andachtsformel in der abendländischen Christenheit weist in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts. Erst am Ende des 12. Jahrhunderts „kommen Mahnungen auf, das Volk neben dem *Credo* und *Vaterunser* auch das *Ave-Maria* zu lehren<sup>3)</sup>.“ Bis 1568 blieb als liturgische Form das mit „*fructus ventris tui Jesus (Christus). Amen*“ schließende *Ave-Maria*.

Bekannter als dieses eigenartige, heute noch mehr als früher ver einsame Denkmal eines unbekannten Ritters sind die vielen *Kirchen*, die zum Teil seit unvordenklichen Zeiten der Mutter Gottes im Etschland geweiht wurden. Wenn die spätere Legende stimmt, hat schon der heilige Kassian, nach einer Überlieferung der Gründer des Bistums Säben-Brixen, das erste Heiligtum im heidnischen Lande, eine Kapelle auf dem Felsen über dem Eisack, Maria geweiht. *Stemberger<sup>4)</sup>* glaubt deshalb, die Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria

<sup>1)</sup> IV, S. 303. *Atz* liest *quinque*. Vgl. *Adler* III, S. 164.

<sup>2)</sup> Kunstdenkmäler des Etschlandes. IV. 1930. S. 192. *W.* liest *novem*.

<sup>3)</sup> *J. Kramp* im LThK. I, 864. Vgl. *A. Dyroff*, Symbolismus und Allegorie. Görresgesellschaft, 1907.

in Tirol als „eines der schönsten und trostreichsten Angebinde“ bezeichnen zu dürfen, das der erste Glaubensbote im Herzen Tirols unserem Volke bei dessen Bekehrung zum Christentum hinterlassen habe. Im Laufe der Jahrhunderte entstanden neben den zahlreichen Maria geweihten Kirchen und Altären (über 200 im alten Tirol) besondere *Wallfahrtsheiligtümer*, Kirchen und Kapellen. Der 1846 in Innsbruck erschienene „Pilger durch Tirol oder geschichtliche und topographische Beschreibung der Wallfahrtsorte und Gnadenbilder in Tirol und Vorarlberg“ glaubte einst feststellen zu dürfen, von den dort angeführten 162 Wallfahrtsorten beziehen sich 100 auf Maria. Je einen führt der „Pilger“ schon in das 10. und 11. Jahrhundert zurück, weitere vier in das 12., drei ins 13., zehn ins 14., fünf ins 15. Jahrhundert. Die Höchstzahl in der Ausbildung von Wallfahrtsstätten zu Ehren Mariens erreichte das 17. Jahrhundert mit 40. Bedeutsam ist das Ergebnis der Statistik des „Pilgers“, daß bis zum 16. Jahrhundert die Zahl der nichtmariannischen Wallfahrtsorte größer ist; dann ändert sich das Verhältnis.<sup>5)</sup>

Zu den ältesten *Gnadenbildern* gehört das angeblich 1150 gefundene Muttergottesbild von Stein, seit 1181 in einer Kapelle, seit 1400 in der Pfarrkirche zu Bozen aufbewahrt, seit 1745 in einer neuen Kapelle hinter dem Hochaltar verehrt. Unsere liebe Frau im Walde, Gampen oder Senale auf dem *Nonsberg* genannt, 1185 von Tempelherrn gegründet zum Schutz von Reisenden, beherbergt ein Gnadenbild aus Ton in Lebensgröße. Das Vesperbild aus Stein in *St. Pauls-Eppan* gehört dem 14. Jahrhundert noch an, wie nach der Tradition die Pietà schmerzhafte Mutter Gottes, von *Riffian*. Manche schreiben das Gnadenbild aus Holz in der ehemaligen Prämonstratenserkirche zu *Schnals* sogar dem 13. Jahrhundert zu. Doch wird es sich wie mit dem *Wiltener* Madonnenbild Maria unter den vier Säulen verhalten, das die Legende sogar mit der Legio fulminatrix (um 137), nach anderen mit dem Salzburger Erzbischof Thiemo als Bildhauer († 1101) in Zusammenhang bringt, aber sicher erst im 14. Jahrhundert entstanden ist.<sup>6)</sup>

Ein Markstein der Marienverehrung in der Diözese Brixen und wohl auch darüber hinaus ist die *Einführung des Festes zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis Mariens* im Jahre 1399, also etwa ein halbes Jahrhundert früher, als es im übrigen Abendland auf Anordnung des Konzils von Basel (1431—1439) geschah. Bischof Ulrich I. von Wien, der dritte Vorgänger des bekannteren Brixener Bischofs Ulrich Putsch (1427/37), hat mit Urkunde vom 14. Mai 1399 auf inständiges Bitten des frommen Propstes an der Liebfrauenkirche im Kreuzgang zu Brixen, des Domherrn Heinrich Surauer († 1403), die jährliche Feier des Festes angeordnet. *Stemberger*, ehemals Spiritual am Fb. Priesterseminar, hat in seiner schon zitierten kleinen Festschrift zur Jubelfeier der *Immaculata* die Pergamenturkunde<sup>7)</sup> ohne Fundortangabe behandelt und auch eine Abbildung des Originals mit zwei

<sup>4)</sup> Die Unbefleckte und ihre Verehrung in Tirol bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts. Innsbruck 1904, S. 26.

<sup>5)</sup> *St. Beissel*, Wallfahrten zu Unserer Lieben Frau in Legende und Geschichte. 1913, S. 300; vgl. *L. Donin*, Die mariannische Austria oder das durch die gnadenreiche Jungfrau verherrlichte Österreich. Wien 1872.

<sup>6)</sup> *K. Atz*, Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg. 2. Auflage. Innsbruck 1909, S. 501.

<sup>7)</sup> A. a. O., S. 29. Der lateinische Wortlaut der Urkunde von 1399 im Anhang I, S. 84 f.

Siegeln nach einer Photographie von R. Largajolli beigegeben. Neben der legendären Marienkapelle des heiligen Kassian ist dies das einzige Dokument und Monument, das Stemberger zur Geschichte der Immaculataverehrung im Lande Tirol anzuführen weiß. Zur jährlichen Begehung des Festes, das bisher in der bischöflichen Kirche zu Brixen nicht gefeiert worden sei, sollen Stiftungen von gewissen ewigen Einkünften dienen. Mit Bewilligung des Domkapitels will der Bischof zu Lob und Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria die Einführung des Festes der Unbefleckten Empfängnis gutheißen und „für ewige, künftige Zeiten die Begehung des Festes in Stadt und Diözese Brixen anordnen“. Er verleiht für den Besuch der Kirche nach reumütiger Beicht einen Ablaß von 40 Tagen. Den Wortlaut der Stiftungsurkunde, für die nur „ex protocollo Capituli Brixinensis“ als Quelle bei Stemberger angegeben wird, hat der offenbar hiemit gemeinte Sinnacher schon lange zuvor in deutscher Übersetzung in seiner trefflichen Bistumsgeschichte mitgeteilt.<sup>8)</sup>

Den Text der Festmesse enthalten schon die handschriftlichen Missalien in der Seminarbibliothek zu Brixen, das Missale Lavantinum vom Anfang des 15. Jahrhunderts und das Meßbuch des Brixener Bischofs Melchior von Meckau (1492) sowie das uralte, später ergänzte Missale von Carnol; auch in späteren Brixener Meßbüchern, so in dem von 1592 (Bibliothek der Kapuziner in Brixen) findet sich der Wortlaut der alten Festmesse der Unbefleckten Jungfrau unverändert. Als Tag der Festfeier erscheint in den an der Domkirche gebrauchten Kalendarien, Psalterien, Brevieren, so in dem des Brixener Domherrn Konrad Wenger († 1498) [Seminarbibliothek Brixen], der 8. Dezember; dort lesen wir auch die Tagzeiten zu Ehren der Immaculata. Daß auch im Volke die *Andacht zu Maria, der Unbefleckten* Eingang gefunden hatte, beweist das kostbare Gebetbuch der Frau Veronika von Neidegg, Schwester des Bischofs Jörg von Neidegg, vermählten von Thun und Weldberg (Pergamenthandschrift in der Seminarbibliothek Brixen vom Jahre 1515).<sup>9)</sup> Die fromme Frau hatte den Vorsatz, alljährlich am Vorabend des Festes Mariä Empfängnis zu fasten: „Ferguss nit zu fasten unser Frauen Abend, als sy empfangen ist borden alle jar“. Neben den unzähligen kirchlichen Denkmälern des Marienkults<sup>10)</sup> sei hier ein anderes monumentales Zeichen privater Marienandacht aus der Stadt Brixen erwähnt. Am Hauseingang des Elefantenschmieds ist ein Marmorrelief eingemauert; es trägt die Jahrzahl 1432 und die Unterschrift: „Sancta Maria, ora pro me“. Neben der Madonna mit dem nackten Jesuskind auf dem rechten Arm kniet ein Kanonikus mit gefalteten Händen. Vielleicht stammt das ursprünglich polychromierte Relief aus einem Grabmal, das sich ein Domherr bestimmt hatte. So würde sich dieses Marmorrelief dem erstgenannten Grabstein in Dorf Tirol als mariäisches Epitaph nicht unpassend anreihen.

Ellwangen (Württemberg).

Prof. Dr. A. Naegele.

**Wann geht der Ordinationsstitel verloren?** Ein Kaplan, der vom weltlichen Gericht wegen eines schweren zivilen Vergehens verurteilt wurde, verlangt nach Verbüßung der Strafe mit dem Hinweis, daß er seinerzeit auf den Diözesandienst geweiht wurde, eine Anstellung in der Diözese oder eine entsprechende Unterstützung seitens des Ordinariates. Was ist Rechtems?

<sup>8)</sup> Sinnacher, Beiträge zur Geschichte des Bistums Säben-Brixen. VI, S. 162 f.

<sup>9)</sup> Stemberger, S. 31 f.

<sup>10)</sup> Ebd., S. 31 f.